



Leseprobe aus Lorenzen, Schmidt und Zifonun, Methodologien und Methoden der
Bildungsforschung, ISBN 978-3-7799-3291-8

© 2019 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?
isbn=978-3-7799-3291-8](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3291-8)

Jule-Marie Lorenzen, Lisa-Marian Schmidt, Dariusz Zifonun

Einleitung

Ziel des vorliegenden Bandes ist es, Einblicke in den aktuellen Stand der Diskussion über die methodologischen und methodischen Zugänge zur (vornehmlich soziologisch orientierten) Bildungsforschung zu eröffnen. Anlass sind der erhebliche Aufschwung und die beachtliche Differenzierung der empirischen Bildungsforschung in den letzten Jahren. Dabei ist es zu einer umfassenden Reflexion der methodologischen Zugänge gekommen, sind die methodischen Zugangsweisen verfeinert worden und wurden die sozialwissenschaftlichen Verfahren auf eine dem Forschungsfeld angepasste Weise weiterentwickelt. Der Band bündelt die Ergebnisse dieser Entwicklungen und präsentiert sie anwendungsorientiert, um dadurch zur weiteren methodischen Professionalisierung gerade jüngerer Bildungsforscherinnen und -forscher beizutragen.

Grundsätzlich gilt, dass es für die Analyse von langfristigen strukturellen Wandlungsprozessen und von gesellschaftlichen Verteilungsmustern ausgefeilter quantitativer Instrumentarien bedarf, während die Analyse der Motive, Interessenlagen und Selbstverständnisse von Akteuren sowie die Analyse von Beziehungsmustern und Interaktionsstrukturen qualitative Erhebungs- und Auswertungsstrategien erfordern. Besondere analytische Chancen und methodische Herausforderungen liegen in der wechselseitigen Bezugnahme quantitativer und qualitativer Forschungsmethoden.

Der Band ist in drei Teile gegliedert, die diese methodische Grundkonstellation für die Bildungsforschung nutzbar machen. Der einführende Beitrag in Teil I des Bandes bietet – ausgehend von der Methodennutzung in der universitären Forschung und Lehre – einen Überblick über quantitative und qualitative Methoden in der Bildungsforschung sowie über deren Verbindungsmöglichkeiten. In Teil II werden jeweils einzelne qualitative und quantitative Ansätze und ihre konkreten Umsetzungen vorgestellt. Fokussiert werden in diesem Teil des Bandes Ethnografie, Dokumentarische Methode, Diskursanalyse, Netzwerkanalyse, standardisierte Befragung sowie die Analyse nominal skalierten Daten. Zu jedem der Ansätze gibt es einen Basisartikel, in dem die theoretischen Grundlagen und methodischen Vorgehensweisen vorgestellt werden, sowie einen vertiefenden Artikel, der die empirische Umsetzung der Forschungsperspektive an konkreten Forschungsprojekten exemplarisch veranschaulicht. In Teil III werden Verbindungsmöglichkeiten der theoretischen

Perspektiven und der damit verbundenen qualitativen und quantitativen Methodiken diskutiert. Die Beiträge thematisieren jeweils die Anwendungsmöglichkeiten und auch die Grenzen innerhalb der empirischen Bildungsforschung.

Zu den einzelnen Artikeln: *Thomas Brüsemeister* führt in Teil I über den wissenschaftstheoretischen Bezugspunkt der Soziologie in Forschungsfragen und Perspektiven der Bildungsforschung ein. Anhand zahlreicher Beispiele erläutert er grundsätzliche Unterschiede in den qualitativ und quantitativ orientierten Zugangsweisen, etwa hinsichtlich der unterschiedlichen Bedeutung von Hypothesen oder Feldwissen im Erkenntnisprozess, und gibt so einen Überblick über tendenziell theorieüberprüfende und theorieentdeckende Verfahren. Brüsemeister nimmt sodann die in der Diskussion der letzten Jahre bestimmten drei Gruppen der Differenzierung qualitativer Forschungsmethoden (Rekonstruktion subjektiver Sichtweisen, Herstellung sozialer Situationen, hermeneutische Analyse tiefer liegender Strukturen) in den Blick und erläutert die Bedeutung der Gegenstandsangemessenheit sowie die Reichweiten der Vorgehensweisen. In allen Teilen seines Artikels stellt Brüsemeister anschaulich den Bezug zur konkreten Forschungspraxis her und bietet so stets Anknüpfungspunkte für Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler der Bildungsforschung in unterschiedlichen Phasen ihrer Forschungstätigkeiten. So erläutert er etwa die Herausforderungen und möglichen Fallstricke einer unreflektierten Vermischung von Methoden und bietet im Kapitel zur Triangulation Systematisierungsangebote zum Darstellungsproblem qualitativer Vorgehensweisen an, die er am Praxisbeispiel einer prozessbezogenen Schulentwicklung darstellt. Im Zusammenhang mit Forschung, die immer auch ein sozialer Prozess ist, plädiert Brüsemeister für eine stärkere Reflexion der eigenen Rolle über ethnografische Zugänge – die auch für kollaborative Arbeitsformen und professionelle Bildungspraxis Potenzial haben.

Teil II des Bandes wird durch den theoretisch-methodologischen Artikel zur Ethnografie von *Sabine Bollig* und *Marc Schulz* eröffnet. Anhand einer Darstellung der kultur- und sozialwissenschaftlichen Wurzeln erläutern Bollig und Schulz zunächst die grundlegende ‚naturalistische‘ und ‚entdeckende‘ Haltung ethnografischen Forschens. Das Verhältnis von Fremdheit und Vertrautheit bietet Differenzierungs- und Ordnungspotenzial in den unterschiedlichen Traditionslinien der oftmals mit Feldforschung synonym verwendeten ethnografischen Forschungszugänge, die sich über alle Differenzen hinweg als Hinwendung zur Handlungs- und Alltagspraxis auszeichnen. Besonders die sich entwickelnde ethnomethodologische Forschungspraxis und die Befremdung des Eigenen eröffnet dann Zugänge zum Verstehen sozialer Ordnungsbildung und vielfältigen Erziehungs-, Bildungs- und Sozialisationsprozessen. Entlang des Verständnisses von Ethnografie als flexibler Forschungsstrategie der Praxisanalyse diskutieren Bollig und Schulz zentrale Aspekte der ethnografischen Forschungspraxis und fokussieren auf die Phasen der Teilhabe am Feld-

geschehen und unterschiedliche Schreibpraktiken, in denen die Kopräsenz einer teilnehmenden Beobachtung auf der einen Seite und die Dokumentation, Explikation und Analyse auf der anderen Seite besondere Herausforderungen, aber auch Erkenntnispotenziale bieten. In einer zunehmenden Methodisierung ethnografischen Forschens, etwa im Rahmen der fokussierten Ethnografie, aber auch in der Verknüpfung ethnografischer Forschungsstrategien mit anderen methodischen Zugängen wie der Diskursanalyse liegen besondere Herausforderungen und Potenziale der Bildungsforschung, wie die Autoren abschließend aufzeigen.

Michael Meier diskutiert die ethnografische Forschungspraxis an Fallbeispielen schulischer Situationen, die er ethnographisch untersucht hat. Anhand der typischen Dokumentenarten veranschaulicht Meier eindrücklich nicht nur das Vorgehen seiner forscherschen Praxis, sondern auch (Ausnahme-)Fälle schulischen Alltags. Nach der Diskussion der Methodologie zeigt Michael Meier anhand von Auszügen aus Beobachtungsprotokollen, wie versucht wird schulische Ordnung herzustellen und zum Scheitern gebracht wird. Der Artikel „Spannungsfelder ethnographischer (Schul- und Unterrichts-) Forschung“ diskutiert folgende Aspekte: 1. „Bewegung im machtförmigen Feld vs. neutrale Beobachterposition“, 2. „genau beobachten vs. intervenieren“, 3. „genau beobachten vs. Komplexität in Daten/Phänomenen analysieren“, 4. „Fremdes in vertrauten Feldern vs. etablierte Deutungen“, 5. „valide Daten vs. harte Daten“, 6. „Logik des Felds vs. Logik des Diskurses“. An einzelnen Datenmaterialien werden die spezifischen Punkte diskutiert und damit insgesamt die widersprüchlichen Momente und auch die Kontingenz von Forschungsprozessen dargestellt. Dabei werden insbesondere auch die ethnischen und methodischen Dilemmata des Forschenden exemplifiziert.

Steffen Amling und *Alexander Geimer* stellen die Grundlegung der Dokumentarischen Methode der Interpretation durch Karl Mannheim vor. Die Autoren erläutern in dem Beitrag zentrale theoretische Bezüge aus der Ethnomethodologie und der Praxeologie in Pierre Bourdieus Konzeptualisierung und nachfolgenden Ausarbeitungen. Die zentralen Analyseprinzipien der Rekonstruktion der konjunktiven Wissensformen werden ebenso vorgestellt wie die Typik der so konzeptualisierten Phasen von Bildungsprozessen im Sinne der Transformation habituellem Orientierungen. Bildungsprozesse werden als mehrdimensionale Habitustransformation konzeptualisiert, die nachfolgend am Beispiel von Migrationserfahrungen und am Beispiel von ästhetischen Erfahrungen in Filmrezeptionspraktiken erläutert werden. Abschließend fragen die Autoren, ob eine so verfahrenende Bildungsforschung nicht auch ethische Implikationen aufnehmen beziehungsweise eine Debatte normativer Implikationen von Projekten der Bildungsforschung stärker führen könnte und sollte.

Am Fallbeispiel von Protestbewegungen erläutern *Sarah Thomsen* und *Steffen Amling* die konkrete Umsetzung der Dokumentarischen Methode. Mittels

biografischer Interviews arbeiten die Autoren typische Bildungsphasen in zwei Lebensphasen heraus und ergänzen die Ergebnisse und Überlegungen anhand von weiteren Fallbeispielen aus der Bildungsforschung in dieser Theorietradition. Am Beispiel der Verläufe und Erfahrungen in Prozessen des sozialen Aufstiegs und der Übergangserfahrungen in Schullaufbahnen formulieren Thomssen und Amling Aspekte, die besondere Berücksichtigung in Analysen von Bildungsprozessen erhalten sollten. Das ist zum einen eine deutlichere Sensibilisierung und Berücksichtigung der Spezifika der sozialen Felder, in denen sich die Bildungsprozesse ereignen, wie etwa spezifische Schulkontexte. Zum anderen gilt dies auch, so die Autoren, für eine deutlichere Berücksichtigung der Milieucharakteristika, die im Fokus der erläuterten Analysen stehen und in und zwischen denen die Akteure leben und sich bilden.

Miriam Sitter konturiert im nachfolgenden Abschnitt am Ereignis und Wissenskomplex des PISA-Diskurses die diskursanalytische Begründung und bildungssoziologische Vorgehensweise im Rahmen des Forschungsprogramms der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. Nach der Erläuterung der theoretischen Grundlegung und den zentralen Bezügen des Programms in den Arbeiten von Peter L. Berger und Thomas Luckmann, Michel Foucault und deren Verbindung und weiteren Ausarbeitung durch Reiner Keller, stellt Sitter auch Bezüge zum Interdiskurskonzept von Jürgen Link her. Die Autorin verdeutlicht am PISA-Diskurs die Konstruktion spezifischer „anderer Schülergruppen“. Auch die Dynamiken von Krisensemantiken und sorgenbekundenden Semantiken im Zuge der Debatten um und über benachteiligte Kinder und Jugendliche in diesem spezifischen zeitlichen und regionalen Horizont sind Gegenstände des Textes.

Boris Traue, *Lisa Pfahl* und *Julia Biermann* liefern im anschließenden praktischen Artikel zur Diskursanalyse eine detaillierte Analyse von „Lernbehinderung“ im schulischen Kontext des sonderpädagogischen Diskurses der „Zeitschrift für Heilpädagogik“ im Zeitraum 1908–2009 sowie im Gutachten des Bildungsrats von 1973. Der machtvolle erziehungswissenschaftliche Spezialdiskurs ist ein bedeutsamer Teilbereich, so die Autoren, in der die Formierung der symbolischen Ordnung der schulischen Bildungsorganisation, der Ausdifferenzierung des mehrgliedrigen Schulsystems und der Differenzierung von Schülergruppen erfolgt. Darüber hinaus bietet dieser Diskurs auch Wahrnehmungs- und Deutungsschemata an, die in die Individuierungen, Technologien des Selbst und Selbstthematizierung der so adressierten Schülerinnen und Schüler eingehen (können).

Die theoretischen Grundlegungen und das Spektrum quantitativer Netzwerkanalysen erläutern *Marina Hennig* und *Bastian Laier*. Die Ausführungen der Autoren umfassen Überlegungen zur Diffusion des Netzwerkbegriffs in den Sozialwissenschaften, den verschiedenen Relationen und Effekten, die Gegenstände der Netzwerkanalysen sind und werden können sowie Charakterisierung

gen unterschiedlicher „Netzwerkkonfigurationen“. Nach diesem Überblick werden konkrete Beispiele aus der Bildungsforschung erläutert, beispielsweise ein Projekt, in dem die Effekte der Vernetzung von Lehrkräften und die Umsetzung von Innovationen in den Schulalltag untersucht wurden.

Ergänzt und erweitert wird der Beitrag zur Netzwerkanalyse durch den Artikel von *Robert Jungmann* zu Trendsettern in Prozessen der interdisziplinären Wissensproduktion der naturwissenschaftlichen Katalysatorforschung. Der Autor thematisiert zunächst Fragen der Entstehung von neuem Wissen sowie der Diffusion dieser Wissensbestände und reformuliert diese Überlegungen ausgehend von der Netzwerkperspektive hinsichtlich der Konzeptualisierung des individuellen Erfahrungsaufbaus und der Identitätsbildung. Die Charakterisierung und Anforderungen an Trendsetterpositionen beziehungsweise Trendsetter-Identitäten sowie Thesen zum Zusammenhang von Trendsettern und Netzwerken sind ebenfalls Teil der Beschreibung. Dem Artikel liegt ein Forschungsprojekt zugrunde, in dem sowohl qualitative wie auch quantitative Methodiken kombiniert wurden. Drei Analysedimensionen stehen vornehmlich im Zentrum: Die Struktur der jeweiligen (Ego-) Netzwerke, die Positionen der Akteure in den Netzwerken und die Qualität der Inhalte der neuen Wissensbestände. Spezifiziert werden die Überlegungen hinsichtlich der typischen Charakteristika in Kooperationszusammenhängen im Hochschulkontext. Jungmann kommt dabei u. a. zu dem Ergebnis, dass nicht quantitative Mehrfachvernetzungen ein Erfolgsfaktor für Innovationen sind, sondern vielmehr eine intensive Beziehungsqualität und „kleinere Dienste“ in der Alltagspraxis, welche die Wissensgenese in dem untersuchten Forschungszusammenhang positiv befördern.

Volker Stocké und *Ulrike Schwabe* diskutieren Effekte des Schul- und Nachbarschaftskontextes für Bildungserfolg. Eingangs stellen die Autoren zunächst die Forschungslandschaft dar, indem sie insbesondere die Zusammenhänge zwischen Bildungserfolgen und Schulkontexten, dem sozioökonomischen Status beziehungsweise der Bildung der Eltern, dem Wohlstand der Familien, der ethnischen Zugehörigkeit beziehungsweise dem Migrationshintergrund sowie Genderkategorien und die Effekte, die durch und mit diesen entstehen können, aufzeigen. Stocké und Schwabe konstatieren, dass kaum valide Ergebnisse hinsichtlich der konkreten Zusammenhänge und Einflusstärken dieser Variablen bestehen. Diese Desiderate lassen sich erklären durch eine ungenügende theoretische Fundierung, mangelhafte Forschungsdesigns und -methodiken sowie der Nicht-Berücksichtigung bestimmter Kontextdimensionen und deren Effektstärken in Bildungsprozessen. Die Autoren interessieren insbesondere die (kausalen) Zusammenhänge und Effekte von Schulkontexten auf unterschiedliche Bildungsergebnisse, kognitive Kompetenzen, Zensuren, den Erwerb von Bildungszertifikaten, Bildungsaspirationen, akademische Selbstkonzepte und den Beginn und Abbruch einer bestimmten Bildungslaufbahn.

Unter dem Titel „Selbstselektion bei der Analyse von Kontexteffekten in der Bildungsforschung. Eine Illustration des Propensity Score Matchings“ führen *Felix Wolter* und *Andreas Haupt* das Fallbeispiel der Einflussfaktoren für Schulpfehlungen von Grundschulern der vierten Klasse aus. Mittels einer Analyse zu einer Vollerhebung an Grundschulen in Hessen im Jahr 2007 (1478 Schülerinnen und Schüler in 97 Schulklassen) konstatieren die Autoren spezifische Forschungsdesiderate und erläutern die forschungspraktischen Herausforderungen bei mehrdimensionalen quantitativen Analysen in der Bildungsforschung. Im Mittelpunkt des Interesses der Autoren stehen der Zusammenhang der ökonomischen Verhältnisse der Schülerschaften einzelner Klassen und die Bildungschancen der Kinder am Übergang zu den weiterführenden Schulen, die unter Berücksichtigung des sozio-ökonomischen Hintergrunds, des (auch im Klassenverband anteiligen) Migrationshintergrunds sowie der Geschlechterzugehörigkeit und der durchschnittlichen Note analysiert werden. Diskutiert werden, neben Effekten von Klassenzugehörigkeiten und Bildungsverläufen von Schülerinnen und Schülern, unterschiedliche Konstellationen, Schulpfehlungen von Lehrkräften und Übergangswahrscheinlichkeiten in die nachfolgenden Schulen. Für die Analyse der Fragestellung wählten die Autoren ein Experimentaldesign, dessen forschungspraktische Herausforderungen und Grenzen der Umsetzung von den Autoren erläutert werden. Für die Rekonstruktion und Analyse der Selektion des Übergangsgeschehens schlagen die Autoren das Propensity-Score-Matching-Verfahren vor. Die einzelnen Schritte der Modellierung und Berechnung anhand unterschiedlicher Gruppenszenarien werden nachfolgend detailliert erläutert und Vorzüge und Nachteile des Verfahrens werden diskutiert.

Quantitative Analysen stehen auch im nachfolgenden Artikel zur Analyse von nominal skalierten Daten im Fokus. *Thomas Eckert* thematisiert das Bildungsgeschehen im Bereich der Erwachsenenbildung. Dabei steht im Mittelpunkt des Interesses des Autors die Analyse des Zusammenhangs von Bildungshintergrund (entlang der formalen Bildungsabschlüsse) und Bildungsaspiration Erwachsener hinsichtlich der Nutzung von Weiterbildungsprogrammen. Detailliert führt der Autor die einzelnen Schritte der Translation von Hypothesen und Daten in verschiedenen Berechnungsverfahren aus. Ebenso werden potenzielle Hypothesen und Gegenhypothesen erläutert, systematisiert und mit verschiedenen Testverfahren exemplarisch berechnet. Die Wahrscheinlichkeit steigender Bildungsaspirationen mit höherem Bildungsabschluss stellt dabei nur eine Variante der möglichen Hypothesen und Zusammenhangsberechnungen dar, die der Autor erläutert.

In dem anschließenden zweiten Artikel von *Thomas Eckert* erläutert der Autor spezifisch die Adaption der vorab ausgeführten Berechnungen innerhalb der Programmstruktur von SPSS. Erneut werden die einzelnen konkreten